

Paola Zambelli (Hg.): ‚Astrologi hallucinati‘. Stars and the End of the World in Luther's Time. Berlin/New York, de Gruyter 1986.

Die publizistische Kontroverse anläßlich der für Februar 1524 prophezeiten sechzehn Konjunktionen der oberen Planeten im Zeichen der Fische wurde bereits von Gustav Hellmann, Aby Warburg und Lynn Thorndike vorzüglich bibliographisch und inhaltlich aufgearbeitet. Johannes Stöfflers allgemeine Prophezeiung großer Veränderungen im Anschluß an diese Konjunktionenhäufung im „wässrigen“ Zeichen in seinen ‚Ephemerides‘ von 1499 löste, zumal unter dem Eindruck der ‚Pronosticatio‘ Johannes Lichtenbergers von 1488, eine publizistische Kampagne aus, die sich, je näher der gefürchtete Termin rückte, zur Frage zuspitzte, ob eine neue Sintflut oder gar das Weltende zu erwarten sei und wie man das angedrohte Unheil abwehren könne. Da die Diskussion über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines neuen Diluviums alle großen Streitfragen der Zeit berührte, nämlich die kirchliche Reformation, die politischen Gegensätze zwischen dem Römischen Reich und seinen Nachbarn, die Türkenbedrohung, Endzeiterwartung und die Verlässlichkeit astrologischer Zukunftsdeutung überhaupt, bietet die Menge der Flugschriften zwischen 1499 und 1524 Historikern die methodisch reizvolle Gelegenheit, gleichsam im Hohlspiegel dieser publizistischen „Ereignisse“ epochenspezifische „Strukturen“ (R. Koselleck) zu analysieren, welche sie ermöglicht bzw. zu welchen sie sich selber nachträglich verfestigt haben.

Das ist das Ziel eines Symposions zu diesem Thema, das im Mai 1984 im Wissenschaftskolleg zu Berlin stattfand und dessen Referate nun zusammen mit drei älteren thematisch benachbarten Beiträgen in einem Band vereinigt sind. Die Herausgeberin, Paola Zambelli, hat in früheren Quellenstudien schon das thematische Spektrum der Sintflutpublizistik von den allgemeinen Fragen kirchlicher und politischer Reformen bis zu speziellen astrologischen Problemen vorsortiert (vgl. S. 4, Anm. 8). Ihr Anspruch, „to look a bit more closely at the theoretical connections and presuppositions of political and religious phenomena“ (S. 4), legt den Rahmen der Beiträge und in manchen Fällen auch deren theoretisches Niveau fest. Außer fünf Studien zu den Stellungnahmen einzelner Gelehrter in der Sintflutdebatte (eine monographische Studie zu dem bedeutendsten katholischen Kritiker Agostino Nifo hätte man sich zusätzlich gewünscht) enthält der Band drei epochenübergreifende Hintergrundanalysen, nämlich Zambellis Einführung, K. Pomiáns geschichtstheoretische Einordnung der arabischen Konjunktionenlehre und J. D. Norths Überblick über die physikalisch-meteorologischen Erklärungsmodelle des siderischen Influxus. Zwei Referate beschäftigen sich mit Luthers und Melancthons Stellung zur Astrologie und ihrem geringen Einfluß auf die Sintflutpublizistik (I. Ludolphy und St. Caroti); zwei weitere analysieren diese unter mediengeschichtlichem Aspekt (H. Robinson Hammerstein; H.-J. Köhler). Der Schlußbeitrag wirft Licht auf die Kontinuität astrologischer Deutungen in der gelehrten und populären Traktatliteratur des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts (G. Ernst).

Die Stärke einzelner Beiträge liegt dort, wo die Autoren zu „strukturellen“ Einsichten quasi hinter dem zur Diskussion stehenden „Ereignis“ durchdringen, die auch für die Analyse anderer Fallbeispiele aus der astrologisch-astronomischen Tagespublizistik der frühen Neuzeit fruchtbar zu machen wären. Manche Schwächen indes hängen mit der Beschränkung auf ein Fallbeispiel zusammen: Indem alle Aufsätze perspektivisch auf dieses Explanandum, die Sintflutprognose für 1524, ausgerichtet sind, täuscht seine allseitige Beleuchtung eine Schlüsselbedeutung dieses Ereignisses für eine Geschichte der Rationalität bzw. der Astrologiekritik vor, die es in Anbetracht der Kontinuität astrologischer Geschichtsdeutung in der Epoche Keplers und Galileis gar nicht hatte. Daß besonders die Untersuchungen vom Pomián, North, Caroti, Köhler und Ernst allerdings mehr erklären als bloß den Umfang und die Intensität der Sintflutkontroverse, ist kein Manko, sondern ein Vorzug: Das Ungleichgewicht zwischen Explanandum und aufwendigen Explanantia, der Überhang der analysierten Strukturen, die das publizistische Ereignis ermöglichten, über dieses selbst, könnte gerade dazu herausfordern, die Ereignissebene zu vergrößern und die strukturelle Untersuchung auf andere Bereiche frühneuzeitlicher Himmels- und damit immer auch Weltdeutung auszudehnen.



Zambelli arbeitet in ihrem Einleitungsreferat drei Punkte heraus, an die die folgenden Beiträge durchaus kontrovers anknüpfen, den politisch-konfessionellen Aspekt, die geschichtstheoretische Dimension der Kontroverse und die Rezeption von Giovanni Picos della Mirandola Astrologiekritik. Die konfessionelle Zugehörigkeit und politischen Sympathien der Autoren bestimmten die affirmative oder kritisch ablehnende Tendenz ihrer Stellungnahmen zur Sintflutprognose. Luther und seine Anhänger nutzten die durch sie erzeugte Endzeitstimmung propagandistisch aus, um die Notwendigkeit einer Glaubens- und Kirchenreform unter dem seit Lichtenberger wiederholt angekündigten „neuen Propheten“ zu verdeutlichen. Altgläubige sahen in der bevorstehenden Häufung der Planetenkonjunktionen eine göttliche Strafandrohung als Reaktion auf das Glaubensschisma oder aber taten die Katastrophenankündigungen als haltlose Propaganda der Lutheraner ab (S. 6–12). Zambellis frühere Beobachtung, daß in manchen Sintflut-Streitschriften der Glaube an die Wirkung der Planetenkonjunktionen selber zur Diskussion stand, und besonders in den Trostschriften nach dem Muster Nifos Argumente aus Picos Astrologiekritik aufgegriffen wurden, veranlaßte sie dazu, nun generell nach dem Einfluß der astrologischen Geschichtskonzeption auf der Grundlage der Konjunktionenlehre Albumasars und Messahalas sowie nach dem Echo Picos im populären Schrifttum vor 1524 zu fragen. Das ist angesichts der nicht gerade üppigen Forschung (Friedrich von Bezold: *Astrologische Geschichtskonstruktion im Mittelalter*. In: *Dt. Zs. f. Geschichtswissenschaft* 8 (1892); Hans Baron: *Willensfreiheit und Astrologie bei M. Ficino und Pico della Mirandola*. In: *Fs. für W. Goetz*. Leipzig/Berlin 1927, S. 145–170) lobenswert, aber auch verhängnisvoll, wenn man mit der Rezeptionsforschung eben 1524 aufhört, so als sei nach dem Nichteintreffen der prophezeiten Sintflut nun auch endgültig die arabische Konjunktionenlehre disqualifiziert und die Epoche der Aufklärung könne daher beginnen. G. Hellmann machte schon 1914 darauf aufmerksam, daß ohne Kenntnis der mittelalterlichen arabischen Astrologie, wonach die regelmäßig wiederkehrenden Konjunktionen der oberen Planeten große irdische Veränderungen hervorriefen, nicht verständlich sei, warum die Prognose mehrerer solcher Planetenzusammenkünfte im Zeichen der Fische vor 1524 Panik und Endzeitstimmung auslöste. In der Tat blieb der Glaube an die geschichtsstrukturierende Wirkung der großen Konjunktionen nicht nur während des Mittelalters, sondern noch bis Ende des 17. Jahrhunderts lebendig, obwohl eine durch die regelmäßigen Planetenbewegungen zyklisch gegliederte Geschichte immer wieder mit der christlichen Vorstellung einer durch göttliche providentia gelenkten Heilsgeschichte in Konflikt geriet. Das wird am Schicksal Ceccos d'Ascoli handgreiflich, der seine These, die christliche Heilsgeschichte sei astrologisch determiniert, weswegen auch das Horoskop Christi Auskunft über seine Erlösungstat gebe, 1327 auf dem Scheiterhaufen büßen mußte. Angesichts dieses Befundes ist die Verwunderung Zambellis verständlich, warum die christliche Rezeption der zyklischen Geschichtsauffassung, die der arabischen Konjunktionenlehre zugrundeliegt, in den einschlägigen Darstellungen K. Löwiths und E. Gilsons über die Geschichtstheorien des Abendlandes überhaupt keine Beachtung fand. Aber mir scheint, Zambelli sucht die Aktualität der geschichtstheoretischen Problematik an ungeeigneter Stelle: Anstatt noch in Nietzsches zyklischer Geschichtsauffassung einen späten Widerhall der astrologisch fundierten Epochenperiodisierungen hellenistischer und arabischer Provenienz aufzuspüren (S. 15–18), wäre es nützlicher gewesen zu prüfen, was außer Löwith und Gilson die neueren Untersuchungen von Hans Blumenberg und Reinhart Koselleck über den Wandel des Geschichtsbildes und des epochalen Selbstverständnisses zum Verständnis des geschichtstheoretischen Hintergrunds der Sintflutdebatte beitragen könnten.

Zambellis Vermutung, daß die arabische Konjunktionenlehre zur Säkularisierung der Geschichtsschreibung im Mittelalter und in der Renaissance beigetragen habe, weil sie allein die physischen Einwirkungen der Gestirne, nicht aber die göttliche providentia als Steuerungsmechanismus der Geschichte anerkannte, (S. 18) ist völlig spekulativ. Eine solche Überschätzung arabischer Geschichtszyklizität als Vehikel für Emanzipation und Fortschritt, die Zambelli mit Pomián teilt, zeigt einmal mehr, wie wenig die Rezeption von Albumasar und Messahala in der historiographischen, chronographischen und pro-



gnostischen Literatur der frühen Neuzeit bekannt ist. Seit dem 16. Jahrhundert setzte sich nämlich dank der genaueren astronomischen Berechnung der Präzession die Einsicht durch, daß sich eine „coniunctio maxima“, also die Rückkehr von Saturn und Jupiter ins feurige Trigon, von dem der Konjunktionenzklus am Weltanfang ausgegangen war, nicht nach 960, wie Zambelli, Pomian und North feststellen, sondern nach knapp 800 Jahren wiederholte. Die Tatsache, daß Christi Geburt ebenso wie die Sintflut und die Regierungszeit Karls des Großen mit dem achthunderjährigen Konjunktionenzklus viel besser als mit einem 960-Jahresrhythmus synchronisierbar war, bestätigte geradezu die christlich-heilsgeschichtliche Kommensurabilität der Konjunktionenlehre und verzögerte somit eher den Säkularisierungsprozeß in der Historiographie. Keplers Astrologiereform, die den Versuch darstellt, den Einfluß der Konjunktionen und anderer Planetenaspekte auf physikalischer Grundlage zu erklären, seine Schriften über die großen Konjunktionen von 1604 und 1623 und seine chronologisch-astronomische Berechnung des Geburtsjahres Christi sind nur die bekanntesten Werke jener chronologischen Literatur in der Nachfolge J. J. Scaligers, die sich im Zusammenhang mit der Synchronisierung heilsgeschichtlicher und profangeschichtlicher Daten auch mit der epochengliedernden Funktion der Planetenkonjunktionen beschäftigte. Die Aussicht, daß 1584 mit der letzten großen Konjunktion im wässrigen Trigon ein 800-Jahreszyklus sich dem Ende zuneigte und 1604 ein neuer Zyklus, der siebte seit Weltbeginn, anfangen würde, gab in der astrologisch-astronomischen Tagespublizistik des späten 16. Jahrhunderts neuen Spekulationen über das bevorstehende Weltende Auftrieb. 1584 bzw. 1588 wurde zu einem genauso magisch furchteinflößenden Datum wie 1524. Die naheliegende Frage, ob denn das Nichteintreffen der Sintflut- und Weltuntergangsprophetieungen als Falsifikation der Astrologie bewertet wurde, wird merkwürdigerweise von keinem der Referenten gestellt, wenn man von Kurzes Hinweis in Verbindung mit der Lichtenberger-Rezeption nach 1524 (S. 190) einmal absieht. Die Tatsache, daß Endzeitprophetien anlässlich der Konjunktionen von Jupiter und Saturn immer wieder auflebten und nach 1524 die Bauernkriege als Bestätigung der post eventum nurmehr metaphorisch gedeuteten Sintflutprophetieungen angesehen wurden, mußte eigentlich jedem Historiker zu denken geben, der die Geschichte als teleologisch fortschreitenden Emanzipationsprozeß darstellt.

Auch Pomiáns Rekonstruktion dreier geschichtsphilosophischer Idealtypen läßt spätere Quellen, die sich ihnen nicht fügen, außer Acht. Er stellt die Geschichtsgliederung durch den Konjunktionenzklus als „naturalistic theology of history“ der „theocentric theology of history“, repräsentiert durch Daniel und Augustin, gegenüber. Die astrologische Geschichtstheorie Pierres d'Ailly, die an Albumasar anknüpft, ist nach Pomian schon eine Etappe auf dem Weg zur Verdrängung Gottes aus der Historie und zur Erkenntnis der immanenten „meaninglessness“ ihres Ablaufs. Dieser Säkularisierungsprozeß gipfete dann im 18. Jahrhundert in der Ersetzung des göttlichen agens durch den Menschen als Subjekt der Geschichte (S. 38–43). Das berühmteste Gegenbeispiel ist Melanchthons Werk: Seine „Initia doctrinae physicae“ (1545) und das von ihm bearbeitete „Chronicon Carionis“ (1558) sind, wie ihre zweihundertjährige Rezeption zeigt, der erfolgreichste Versuch, das astrologische Strukturmodell der Geschichtsgliederung in das heilsgeschichtliche Schema Daniels zu integrieren und so eine christliche Lizenz für die astrologische Deutung siderischer Ereignisse als Instrumente göttlicher providentia zum Heile der Ecclesia auszustellen.

Die Theorie vom Einfluß der Konjunktionen und Finsternisse auf das irdische Geschehen ist nur ein Teil des astrologischen Lehrgebäudes, das im Lauf des Mittelalters entstanden war, um die Art der Einwirkung der Himmelskörper auf die elementarische Welt physikalisch zu erklären. Wem bisher dieses Lehrgebäude wie ein Labyrinth vorkam, der wird Norths Aufsatz dankbar als Ariadnefaden ergreifen, der die Genese und teilweise Systematik des Theoriegebäudes erkennen läßt und somit auch Licht auf das mittelalterliche Hintergrundwissen der an der Sintflutkontroverse beteiligten Autoren wirft. Für ein Kartenhaus, als welches es aufgeklärte Zeitgenossen gelegentlich bezeichnen, erwies es sich als erstaunlich haltbar, denn erst im 18. Jahrhundert brach es zusammen. Seine Grundpfeiler waren Aristoteles' mechanistische Erklärung des sideri-



schen influxus als „motus“ und die für Ptolemaios wichtige stoisch-neuplatonische Vorstellung einer Weltseele oder eines alles durchdringenden Pneumas, das zwischen oberer und niederer Welt vermittelt. Dieses Grundwissen war jedem abendländischen Gelehrten in den häufig übersetzten Traktaten Albumasars zugänglich. Der gemeinsame Nenner der von North vorgestellten physikalischen Erklärungsversuche ist die theologisch begründete Ansicht, daß die Himmelskörper Mittler seien zwischen dem ersten Beweger und den Bewegungen in der elementarischen Welt. Ein systematisches Unterscheidungskriterium der Ansätze von Thomas von Aquin bis Heinrich von Langenstein erblickt North in dem Maß, in dem sie entweder Gottes wunderbares Eingreifen oder eher immanente Naturgesetze als astrologisches Erklärungsprinzip benutzten. Die folgenden beiden Zusammenfassungen der unterschiedlichen Einstellungen Luthers und Melanchthons zur Astrologie (S. 101–121) deuten den theologischen Rahmen an, in dem eine christliche Sterndeutung erlaubt war, insofern sie Gottes Allmacht nicht einschränkte und den Sünder nicht von der Verantwortung für sein Handeln entlastete. Leider versäumen es Ludolph und Caroti, Norths Faden aufzunehmen und nachzufragen, inwieweit selbst Luthers Skepsis und Melanchthons Apologie der Astrologie noch auf Thomas' klassische Erörterung des Pro und Contra christlicher Sterndeutung im Spannungsfeld von Fatalismus und Willensautonomie zurückverweisen.

Mediengeschichtliche Aspekte werden in einer exemplarischen Mikro-Analyse und einer quantitativen Makro-Analyse beleuchtet (S. 129–175). Die Untersuchungen Hammersteins und Köhlers verdeutlichen, welche Rolle die Wahl der Textgattung – nämlich der Praktik bzw. der Prognostik, von der die Leser konkrete Handlungsorientierungen erwarteten – und die Publikationsform – die gedruckte Flugschrift, welche religiöse, politische und soziale Themen erst zu Gegenständen der öffentlichen Meinung machte – für die Vermittlung der alarmierenden oder tröstlichen Botschaft spielte. Die quantitative Auswertung der Flugschriften der Reformationszeit, die H.-J. Köhler und seine Tübinger Forschergruppe sich zum Ziel gesetzt haben, belehrt über den Umfang der Distribution und Diffusion des gedruckten Mediums. Die Statistiken lassen für die Jahre um 1524 eine deutliche Präferenz für religiöse Themen – besonders biblexegetische Fragen – erkennen. So wertvoll die quantitativen Erhebungen zweifellos sind (s. H.-J. Köhler (Hg.): Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980. Stuttgart 1981), läßt Köhlers Beitrag doch die Frage nach dem Anteil der Gattung „Prognostik“ bzw. „Praktik“ am Gesamtcorpus und nach der Popularität astrologischer Deutungen im Vergleich mit anderen Themen unbeantwortet. Im Themenraster auf S. 171 ist die Sintflut- und Konjunktionenproblematik jedenfalls nicht zu verorten oder allenfalls unter drei verschiedenen Rubriken einzuordnen. Auch darüber, welcher Personenkreis als „opinion-leader“ zwischen den Flugschrifteninformationen und den Erwartungen und Ängsten des „gemeinen Manns“ vermittelt haben könnte, gibt Köhlers Referat keine Auskunft.

Vier monographische Referate würdigen das größtenteils schon bekannte, in Argumentation und Wirkung höchst unterschiedliche Engagement von Georg Spalatin, Hans Virdung von Haßfurt und Lucà Gaurico sowie die Rezeption Lichtenbergers in der Sintflutkontroverse (I. Höss; M. Steinmetz; P. Zambelli; D. Kurze). Lichtenbergers „Pronosticatio“ verdankt ihre jahrhundertelange Nachwirkung gerade im Kontrast zu den konkreten Prognosen für 1524 ihrer Vermischung jüngerer astrologischer und älterer prophetischer Elemente. Lichtenbergers Weissagungen, die hinsichtlich ihrer konkreten Erfüllung vage waren, aber mit topischen Motiven arbeiteten, waren dazu prädestiniert, als unfalsifizierbare Versatzstücke eines „prophetic handbook“ später anderen aktuellen politischen Konstellationen angepaßt zu werden (bes. S. 189–193). Die Deutung der für 1524 angekündigten Konjunktionen durch den Heidelberger Hofastrologen Hans Virdung von Haßfurt sowie andere seiner astrologischen Gutachten erwiesen sich aufgrund ihrer anti-lutherischen Tendenz und gelegentlicher Versuche zur Sozialdisziplinierung als Instrumente kurpfälzischer Politik (bes. S. 204–207). Eine Überraschung ist Zambellis Identifikation Lucà Gauricos, der von Melanchthon und Carion als astrologische Koryphäe hochgeschätzt wurde, als Draht-



zieher der Sintflutkontroverse, der mit anfangs anonymen Drohungen bevorstehenden Unheils den Papst als Retter der Christenheit darzustellen versuchte und im Interesse des französischen Königs Druck auf die kaiserliche Reichs- und Kirchenpolitik auszuüben strebte (S. 239–263).

Anne-Marie Lecoq's Interpretation der nur handschriftlich überlieferten Dialoge zwischen einem Pilger, einem Astrologen, Lukian und dem Apostel Paulus über die Bedeutung der großen Konjunktionen im Zeichen der Fische 1524 hängt nur unter frömmigkeitsgeschichtlichem Aspekt mit den gedruckten Widerlegungen der Sintflutprognose zusammen, handelt es sich doch um einen dichterischen Text, den wahrscheinlich der Kabbalist Jean Thénau eigens für Louise von Savoyen 1520/21 verfaßte, um die angekündigten Himmelsereignisse als Zeichen der besonderen Fürsorge Gottes für das französische Königtum und alle Frommen zu deuten. Die theologischen und politischen Trostargumente Nifos werden im attraktiven Rahmen lukianischer Dialoge präsentiert, fachwissenschaftliche Astrologiekritik wird mit satirischen Elementen didaktisch aufbereitet und die Angst vor dem siderischen Schicksal aus der mystischen Perspektive paulinisch-neuplatonischer Religiosität als grundlos zurückgewiesen (S. 215–237).

Germana Ernsts Aufzählung weiterer Beispiele aus der späteren astrologisch-astronomischen Tagespublizistik dafür, daß die arabische Konjunktionenlehre trotz verstärkter Hinwendung zu Ptolemaios, dessen „Quadripartitum“ nur die Wirkungen der Sonnen- und Mondfinsternisse auf das irdische Leben anerkannte, ja sogar trotz der Fortschritte der mathematischen Astronomie und Beobachtungstechnik noch den Zukunftsdeutungen zugrundegelegt wurde, läßt im Schlußbeitrag nur die Spitze eines Eisbergs erkennen. Immerhin relativieren die ohne erkennbaren systematischen Zusammenhang präsentierten Zeugnisse die etwas zu glatten geschichtstheoretischen Thesen von Zambelli und Pomían. Der fortdauernde Konjunktionenglaube gab G. Ernst zufolge in den Schriften Campanellas, Tycho Brahes und Keplers sowie in der Türkenpublizistik und in populären Weissagungen joachitischer Provenienz immer wieder chiliastischen Hoffnungen, politischen Utopien und Reformwartungen neue Nahrung. Im Lichte solcher Zeugnisse für die Gleichzeitigkeit des nur aus unserer Sicht Ungleichzeitigen – das Nebeneinander von Konjunktionenglaube und heliozentrischer Astronomie – erscheint die Sintflutkontroverse nicht mehr wie noch bei A. Warburg als Schlüsselereignis auf der Schwelle zwischen mittelalterlichem Autoritätsdenken und neuzeitlichem, auf Naturbeherrschung zielendem Forscherdrang. Daß Sonnenschein und Trockenheit im Februar 1524 die Astrologen keineswegs von ihren „hallucinationes“ kurierte, hätte im Kreis der Experten für die Kulturgeschichte der frühen Neuzeit noch mehr Beachtung verdient.

Die zahllosen Druckfehler in den fremdsprachigen Texten, zumal im Englischen, hängen wahrscheinlich mit der Entscheidung der Herausgeberin zusammen, die Vorträge in englischer Übersetzung zu veröffentlichen. Wenn Verfasser und Übersetzer nicht identisch sind, reichen Autorkorrekturen nicht immer aus.

München

Barbara Bauer

W[ilhelm] H. Neuser: *Bibliographie der Confessio Augustana und Apologie 1530–1580.* (= Bibliotheca Humanistica & Reformatorica Vol. XXXVII). Nieuwkoop (de Graaf Publishers) 1987. 132 S., Ln., Hfl. 80,-.

Der Münsteraner Kirchenhistoriker Neuser legt hier eine Zusammenstellung der Druckausgaben der *Confessio Augustana* (= CA) und der *Apologie* für die Zeit von 1530 bis 1580 vor. Dabei sind nicht nur die lateinischen und deutschen, sondern auch die verschiedenen fremdsprachigen Ausgaben berücksichtigt. Neben den Einzelausgaben der CA und der Apologie sind auch deren Ausgaben im Rahmen der Gesamtausgaben von Melanchthons und Luthers Werken sowie innerhalb der *Corpora Doctrinae* angeführt.

Bisher konnte man in zwei verschiedenen Werken Auskunft über die Druckge-